

A movie poster for 'Beanstock'. The top half features a close-up of a young boy's face, looking slightly to the side with a serious expression. He is wearing a grey flat cap and a thick, grey and orange patterned scarf. The background shows a town with a prominent church spire under a dramatic, cloudy sky with hints of orange and blue. The title 'Beanstock' is written in a large, white, serif font across the top. Above it, in a smaller font, is '-A.W. BENEDICT-'. Below the title, in a smaller, all-caps sans-serif font, is '- YOUNG BEANSTOCK ERMITTELT -'. At the bottom, the subtitle 'DIE WEISSE FEDER' is written in a large, white, serif font.

Beanstock

-A.W. BENEDICT-

- YOUNG BEANSTOCK ERMITTELT -

DIE WEISSE
FEDER

A. W. Benedict

Young Beanstock

Die weiße Feder

Young Beanstock (1)

Die weiße Feder

Young Beanstock ermittelt

Die Hand mit dem Füllhalter flog über das Papier, als wolle sie einen Wettbewerb im Schnellschreiben gewinnen. Die Liste wurde länger und länger. Der Schreiber erinnerte sich an jeden Namen und an jede noch so winzige Kleinigkeit. Das fiel ihm nicht schwer, denn er lebte ja schon ewig hier.

Das blasse Gesicht hing eng über dem Blatt. Eine vorwitzige Strähne hing vor den Augen und kitzelte an der Nase. Ab und zu pustete der Schreiber sie einfach weg. Nur nicht unterbrechen lassen. Alles musste aufgeschrieben werden.

An dieses Weihnachten des Jahres 1925 sollten die Einwohner von Middle Chestnut noch lange denken. Das hatte sich der Schreiber vorgenommen.

Weihnachten. Dieses Wort hing wie ein Damoklesschwert über dem Kopf des Schreibers.

Er hasste Weihnachten. Es hatte ihm niemals Glück eingebracht.

Nun könnte er es eigentlich genießen. Aber es war zu spät für ihn. Der Hass hatte sich fest in seinem Kopf verkrallt und erzählte ihm in jeder Sekunde des Tages neue interessante Methoden, um Rache zu nehmen.

Seine Mitbewohnerin war fort.

Sie hatte ihn bis aufs Blut geärgert.

Das musste unterbunden werden. Der kleine Herr hatte gemeint, es wäre ganz einfach, unbeliebte Personen loszuwerden.

Das war nicht ganz richtig gewesen.

Es war nicht so einfach, wenn man es zum ersten Mal ausprobierte.

Er hatte sich in diesem Sommer intensiv um die Eibenhecke gekümmert. Die andere war so faul und ließ ihn alles tun. Eiben waren etwas Wunderbares. Holz, Rinde, Nadeln und Samen, alle waren hochgiftig. Er hatte es gelesen, in dem Buch von dem kleinen Herrn. Er hatte ihm ins Ohr geflüstert, während er las.

„Sieh nur, wie einfach es ist. Das Taxin lässt sich leicht im alten Gartenhaus herstellen. Nimm eine kleine Menge, einhundert Gramm genügen schon. Versuch, es in die Orangenmarmelade zu tun, es ist etwas bitter, aber darin fällt es nicht auf, mein Freund“, wisperte es neben ihm.

Er hatte gekichert und seine Mitbewohnerin hatte wütend gefragt, was es zu lachen gebe und er sei einfach zu nichts zu gebrauchen.

Nun, die Orangenmarmelade stand in der Küche im Schrank und es fiel nicht auf, dass er sich daran zu schaffen machte. An diesem Tag war sie in der Stadt und machte Weihnachtseinkäufe, natürlich ohne ihn. Er bekam niemals ein Geschenk, wenn man von den Vorwürfen am Weihnachtsabend absah, die waren seine Geschenke. Er konnte sich nicht an seine Kindheit erinnern, das lag im Nebel der Vergessenheit. Weit weg und nicht mehr wichtig.

Sie hatte ihm gesagt, er solle bald umziehen. Sie wollte ihn loswerden. Er hatte es schon begriffen.

Nun war er sie los.

Das wunderbare Dartmoor würde Besuch bekommen. Er hatte zur Schubkarre gegriffen und sich an die Arbeit gemacht. Er war es gewöhnt, schwer zu arbeiten.

Nun würden die anderen an der Reihe sein. Aber mit der Eibe und der Marmelade konnte er nicht arbeiten. Der kleine Herr hatte ihm erklärt, dass er anders vorgehen müsse. Viel subtiler, hatte er gemeint. Das Wort musste er erst einmal nachschlagen im Lexikon. Das Haus gehörte nun ihm und er konnte sich jedes Buch aus dem Regal nehmen, dass er wollte. Niemand nahm es ihm sofort wieder aus der Hand und schlug ihm ins Gesicht. Das war vorbei. Er war der Herr im Hause und das gefiel ihm.

Der Schreiber am Tisch schmunzelte.

„Was soll ich noch aufschreiben?“

„Da ist doch diese alte Frau, die in dem hübschen Cottage wohnt. Du weißt schon, die mit dem toten Kind. Wir haben doch davon gelesen, erinnere dich.“

„Ja, ich weiß“, sagte er und schrieb fleißig weiter Namen auf die Liste und dahinter kamen die Verbrechen.

„Du bist ein Held, du wirst ihnen zeigen, was du kannst. Jetzt macht es sich bezahlt, dass du die Akten durchforstet hast. Sie werden dieses Weihnachtsfest niemals vergessen. Schreib noch den Namen des Arztes dazu“, wisperte der kleine Herr.

Der Schreiber lachte laut. Das konnte er, er war allein im Haus. In der Mülltonne lagen bunte Weihnachtskugeln und Lametta.

Wer brauchte schon Weihnachten.

Er war schnell. Aber Marty war schneller. Und so stand nun der Border Collie von Constable Blackberry hechelnd vor ihm und fixierte ihn mit seinen aufmerksamen Augen. Ab und zu ließ er ein leises Geräusch hören, um seinem Herrchen anzuzeigen, ich habe den Verbrecher gestellt.

Der Constable John Blackberry stellte sich neben seinen Hund, lobte ihn ausgiebig, gab

ihm ein Leckerli und sah sich den gestellten Verbrecher genauer an.

Der Constable war hier im kleinen Ort Middle Chestnut geboren. Nach seiner Ausbildung hatte er sich, so schnell es ging, hierher versetzen lassen. Die Großstadt hatte ihm überhaupt nicht gefallen. Diese Hektik, der Verkehr und dieser Lärm. Er liebte diesen Ort, die netten Leute, er kannte jeden mit Namen, den netten Pub und sein nettes Häuschen.

Und die Bewohner von Middle Chestnut mochten ihren Constable John Blackberry.

Es gab auch noch East und West Chestnut, aber sein Ort war ihm am liebsten. Viele kleine Cottages, eine lange gepflasterte Dorfstraße, eine Post, in der auch die Bibliothek war, einen Lebensmittelladen und einen Gemüseladen.

Schräg zog sich die steile Dorfstraße empor und die Häuschen duckten sich wie Schutz suchend aneinander.

In der Mitte von Middle Chestnut gab es einen Platz mit einem alten Denkmal.

So genau wusste niemand mehr, wofür es da stand, aber es sah hübsch aus mit dem Korb aus Stein gemeißelt, in dem sich dicke Äpfel türmten. Daneben war der Pub *Applepie*. Noch ein Hinweis auf Äpfel, die es aber hier in der Gegend gar nicht gab.

Dann war da noch der alte Wald und dahinter eine ausgedehnte Moorlandschaft, das Dartmoor.

Ärger gab es nicht sehr oft. Nur ab und an einen verschwundenen Kuchen vom Fensterbrett der Witwe Farth. Der Constable hatte ihr bereits mehrmals angeraten, den guten duftenden Kuchen nicht auf dem Fensterbrett auskühlen zu lassen.

Der Dieb wurde nicht gefasst, aber die Zwillinge Patrik und Patricia im Nachbarhaus wurden mit Himbeergelee im Haar erwischt. Nachweisen konnte Blackberry den Kindern nichts. Der Kuchen war ja verschwunden. Das war es aber auch schon mit den Verbrechen hier im Ort.

Der Gauner, der da im Moment vor ihm stand, war da ein ganz anderes Kaliber.

„Arthur Reginald Beanstock! Was habe ich dir über das Ausspionieren anderer Leute erzählt?“

Der Junge sah den Hund böse an.

„Konntest du nicht einmal deine Lefzen halten?“

„Mach den Hund nicht verantwortlich, das ist sein Job. Also junger Beanstock, was ist es diesmal? Hat die Witwe Farth mal wieder den Müll falsch rausgestellt? Oder ist ihr Vorgarten das geheime Quartier einer Diebesbande? Na los, rück schon raus mit der Sprache“, sagte der Constable und zog seinen Notizblock aus der Tasche.

„Ich habe gar nichts getan, Sir. Ich bin das Opfer eines zu hoch motivierten Polizeihundes. Ich gehe nur spazieren“, antwortete Arthur.

„Und was schreibst du dir da in dein Heft die ganze Zeit? Ich habe es doch gesehen. Seitdem deine Tante dieses Buch aus London geschickt hat, bist du außer Kontrolle. Der Postbote, Mr

Potts, hat sich beschwert, dass du ihm dauernd auflauerst. Was hast du dazu zu sagen?“, fragte der Constable und zückte seinen Bleistift. Kurz ging die Spitze des Stiftes an die Zunge, dann war sie bereit, um das Geständnis aufzunehmen.

„Igitt, Mr Blackberry, das sollten Sie nicht tun, Sir. Es könnte jemand auf die Idee kommen, ihren Stift zu vergiften. Dann wäre es das letzte Mal gewesen, dass Sie die Spitze anfeuchten“, erklärte Arthur.

Der Constable sah seine Bleistiftspitze ängstlich an. Dann räusperte er sich und steckte den Stift zurück an die Seite des Notizblocks.

„Wie dem auch sei. Es ist eiskalt. Komm, wir gehen zu deinen Eltern. Ich muss mit ihnen reden. Wie heißt das Buch noch mal, dass du bekommen hast?“, fragte der Constable und die beiden setzten sich samt Hund in Bewegung.

Hinter der Gardine des Hauses der Witwe Farth sah man ein schadenfrohes Lächeln auf dem Gesicht der Dame.

„Sherlock Holmes von Arthur Conan Doyle, meine Tante meinte, da er auch Arthur heißt, wäre das lustig.“

„Deine Tante ist ein Witzbold, oder? Man kann doch ein Buch nicht mit der Wirklichkeit gleichsetzen, merk dir das, in Büchern stehen nur Fantasiegeschichten.“

„Stehen denn in den Geschichtsbüchern in der Schule auch nur Fantasiegeschichten?“, fragte Arthur.

Der Constable räusperte sich und Arthur tat es ihm nach.

Er fand das prima.

Arthur war ein zehnjähriger Junge, hatte volles, schwarz gelocktes Haar und zwei Grübchen links und rechts vom Mund. Er hoffte, diese Grübchen würden sich irgendwann auswachsen. Er mochte sie nicht, während seine Mutter sie liebte. Warum hatte er diese hässlichen Dinger abbekommen und seine kleine Schwester nicht.

Seit ein paar Wochen, seitdem er dieses Buch bekommen hatte, wusste er genau, was er

einmal werden wollte, wenn er endlich groß sein würde, Detektiv.

Sein Vater erklärte ihm zwar oft in den buntesten Farben, wie wunderbar und lukrativ der Gemüsehandel sei, aber der kleine Arthur konnte das irgendwie nicht glauben. Er sah nur, wie sich sein Vater mit schweren Kisten plagte, früh um vier mit dem alten klapprigen Bedford Lieferwagen zum Großmarkt in die Stadt fuhr und abends müde und abgeschlagen im Sessel einschlief.

Seine Mutter stand fast den gesamten Tag an der Kasse. Nur zur Mittagszeit und am frühen Abend, bevor der Laden schloss, war sie oben in ihrer Wohnung und bereitete das Essen zu.

Constable Blackberry, Arthur und Marty mussten fast das gesamte Dorf durchqueren. Martys Kopf ging zur Hand des Jungen. Er rieb seinen Fellkopf an ihm, sah ihn aus treuen Hundedaugen an und schien sich entschuldigen zu wollen.

„Zu spät“, sagte Arthur.

Das größte und schönste Cottage des Ortes war das Haus des Commodore Sam Newport.

Wie an jedem Tag in Middle Chestnut, so auch heute, stand der Commodore in voller Paradeuniform mit gezogenem Degen vor der Tür des Hauses und salutierte dem Union Jack, der Fahne des Empire, die von seinem Butler Gordon in diesem Moment am Mast hinaufgezogen wurde.

Zu Anfang, als der Commodore hier mit Butler und Köchin eingezogen war, kamen noch einige Bewohner um dem Schauspiel beizuwohnen, aber seitdem es an jedem neuen Tag um Punkt zehn Uhr dreißig stattfand, verlor die Gemeinschaft das Interesse. Aber der gute Commodore achtete darauf, dass jeder Vorbeikommende, dem Union Jack Hochachtung zollte und grüßte. Es gab deshalb schon manch eine Beschwerde, aber nach nun fünf langen Jahren hatte man sich an den alten Herrn und seine Macken gewöhnt.

Arthur stand kurz stramm und hielt seine Hand an die Stirn. Der Commodore sah es mit

Freude und nickte ihm zu. Gordon winkte dem Jungen.

Sie waren, seit einem abenteuerlichen Vorfall in Middle Chestnut vor einem Jahr, gute Freunde geworden.

Gordon, stets im makellosen dunklen Anzug, frisch gestärktem weißem Hemd, akkurat frisiertem Haar und einer Vorliebe für klassische Musik, hatte den Jungen aus dem Moor gezogen.

Arthur war mit seiner Schwester Emily bis an den Rand des Dartmoors gewandert. Er wollte der Kleinen zeigen, dass man vor dem Moor keine Angst haben müsse. Dabei war er abgerutscht und versank immer tiefer und tiefer.

Emily heulte und schrie.

Butler Gordon war wie ein rettender Engel plötzlich erschienen und hatte den Jungen aus dem Moor gezogen.

Er war mit dem Commodore des Öfteren im Moor unterwegs, um Kaninchen zu jagen, die sich hier in unglaublicher Zahl vermehrt hatten.

Der alte Herr stand mit seiner Büchse bewaffnet am Rand des Moors und sah seinem Butler bei der Rettungsaktion zu.

„Das Empire ist Ihnen zu Dank verpflichtet, mein guter Gordon. Nun, Master Beanstock, bevor man einen gefährlichen Ort betritt, sollte man sich genauestens informieren. Wie schnell geht man mit Mann und Maus unter. Hab genug gute Seamen fallen sehen, weiß genau, wie schnell es ein Unglück geben kann. Nun aber schnell nach Hause und an den warmen Ofen. Gordon, Anker lichten. Segeln wir zurück nach Middle Chestnut und liefern den Leichtmatrosen und seine Schwester ab“, sagte der Commodore und ging ihnen voraus.

Nachdem der Union Jack oben am Mast angekommen war, grüßte der Commodore und verschwand mit seinem Butler im Cottage.

Abends um 18 Uhr wurde der Union Jack dann eingezogen.

„Was hast du denn nun dort zu suchen gehabt, Arthur?“, fragte der Constable. Inzwischen kam der Gemüseladen seiner Eltern in Sicht und Arthur wurde zusehends nervöser.

„Haben Sie denn nicht von diesen Briefen gehört? Ich sitze gern zwischen den Gemüseboxen im Laden, wenn ich meine Hausaufgaben mache. Ich höre den Erzählungen der Kunden zu. Manchmal vergessen die Leute, dass ich dort sitze und erzählen drauflos oder whispern hinter vorgehaltener Hand. Ich kann doch nichts dafür, wenn meine Ohren so gut sind“, erklärte der Junge und sah Blackberry entschuldigend an.

Der Constable räusperte sich.

„Und was hast du nun deiner Meinung nach Schlimmes gehört? Du musst wissen, dieses Dorf ist nicht anders als die anderen Dörfer. Solche Gemeinschaften sind wie ein eigener kleiner Kosmos. Man tratscht, man erzählt Dinge, die so gar nicht passiert sind, und man möchte für einen winzigen Moment im Mittelpunkt dieses Kosmos stehen und den Ruhm

ernten. Du solltest nicht alles für bare Münze nehmen, was die Leute erzählen. Das gilt natürlich nicht für deine Eltern und für mich. Du musst das schon alles glauben, was wir sagen“, beeilte sich Blackberry, zu versichern.

„Wie Sie meinen, Sir. Aber ich habe etwas sehr Beängstigendes gehört. Die alte Miss Shawn flüsterte mit ihrer Nichte, Mrs Gladstone, Sie wissen schon, sie kommt doch einmal in der Woche und sieht nach ihrer Tante Shawn. Jedenfalls sagte Mrs Gladstone, sie solle das nicht für wahr annehmen und sich beruhigen. Das wäre ein Scherz von irgendeinem Witzbold, der zu viel Zeit hätte. Dann sagte Mrs Shawn, aber woher kann der Schreiber wissen, dass sie im Krieg Mann und Kind verloren hat. Sie hätte ja damals in London gelebt. Sie ist erst 1918 nach Middle Chestnut gezogen, als die Nichte ihr das kleine Häuschen gegeben hatte. Darauf konnte Mrs Gladstone nichts erwidern. Finden Sie das nicht eigenartig?“, fragte der Junge und blieb stehen, denn aus dem Geschäft

seiner Eltern war sein Vater mit einer Kiste getreten und sah interessiert in ihre Richtung.

Wahrscheinlich wusste er bereits, dass der Junge wieder aufgefallen war.

Eine dicke Zornesfalte war bereits zwischen seinen Augenbrauen aufgetaucht.

Mr Robert Beanstock, Arthurs Vater, war ein hagerer Mann mit vollem dunkelbraunem Haar. Über seiner Oberlippe tanzte ein sorgfältig gewirbelter Schnauzbart, auf den er viel Wert legte. In seinem Gesicht erkannte man den kleinen Arthur, die gleichen niedlichen Grübchen neben den Lippen.

„Aber was soll denn ein Brief bedeuten, Junge? Da kann man noch kein Verbrechen herauslesen. Und die alte Mrs Shawn? Du weißt schon, dass sie aus Langeweile an jedem Tag bei deinem Vater genau zwei Kartoffeln kauft, oder? Und an jedem Tag ist sie in meiner Dienststube und erzählt neue Horrorgeschichten“, berichtete Constable Blackberry und verschränkte die Arme. Sein Hund Marty dachte,

das dauert sicher länger und ließ sich mit einem Schnaufer auf das Pflaster sinken.

„Da ist ja auch noch der Brief an Miss Porter“, sagte Arthur und sah den Constable fragend an.

„Miss Porter, Sybill, die Hübsche aus dem Büro von diesem schmierigen Anwalt. Was ist mit ihr?“, fragte der Constable plötzlich ganz interessiert. Er mochte die hübsche Sybill augenscheinlich.

„Sie hat vor einer Woche einen anonymen Brief bekommen. Darin wurde ihr etwas vorgeworfen, was wohl nicht wirklich stimmen konnte. Jedenfalls kam sie völlig verheult in den Laden und auf die Frage meiner Mutter sagte sie, es gehe um einen Brief. Mehr wollte sie nicht sagen.“

„Das sind erst zwei Briefe. Da würde ich noch keine Reihe entdecken. Außerdem sind es nur Briefe. Was soll das denn bringen, wenn jemand eben sein Gift verteilt, das vielleicht noch

nicht einmal stimmt. Was hat der Schreiber davon?“, fragte Blackberry und blickte auf Arthur hinab.

„Jetzt ist vielleicht noch nichts passiert. Aber es muss nur mal den Richtigen treffen. Was ist, wenn sich das jemand so sehr zu Herzen nimmt, dass er sich oder anderen etwas antut. Es waren auch nicht nur böse Briefe. Da war noch etwas in jedem Umschlag“, erklärte Arthur.

„Wie alt bist du? Ich denke, du bist deiner Zeit etwas zu viel voraus, mein Junge. Gibt es keine schönen Spiele zu spielen? Was ist mit dem Turnverein?“

„Bin ich zu steif, halte alle vom Training ab und muss immer extra festgehalten werden.“

„Wie ist es mit dem Schachklub? Das ist doch was für einen intelligenten Knaben?“

„Langweilig, war ich schon, keine Herausforderung.“

„Die Bibliothek, ach nein, du liest sowieso zu viel, was ist mit dem Kochkurs bei Mrs White, sie macht so schmackhafte Weihnachtsplätzchen.“

Blackberry leckte sich über die Lippen und schien Zimt und Anis schon zu schmecken.

„Nicht mein Ding, mach immer den dritten vor dem ersten Schritt, hat Mrs White gemeint und mich nach Hause geschickt.“

Blackberry gingen die Optionen aus. Dann fiel ihm aber noch eins ein.

„Die Kirche, mein Bester, die Kirche sucht immer Helferlein. Pfarrer Mendelor sagte grad neulich zu mir, wie gern er mehr Helferlein hätte, vor allem in der Vorweihnachtszeit.“

„Bin nicht der Kirchentyp.“

Blackberry sah mit zusammengekniffenen Augen auf den jungen Beanstock. Das war ja unglaublich.

„Na und was war noch in den Briefen?“, fragte er nun doch neugierig geworden.

„Im Brief von Mrs Shawn war ein Babysöckchen und im Brief von Miss Porter sicher auch etwas, aber sie wollte ja nicht darüber reden.“

„Da erlaubt sich doch eindeutig jemand einen Scherz. Es ist bald Weihnachten und ich habe gehört, dass wir dieses Jahr ordentlich

Schnee bekommen. Ich denke, Emily wartet schon mit dem Schlitten auf ihren großen Bruder. Na komm schon, wir sind da.“

Arthur seufzte.

Seine Mutter stand nun ebenfalls vor der Latentür, trocknete ihre Hände an einem Handtuch ab und sah gespannt ihrem Sohn und dem Polizisten entgegen.

„Was hat er wieder getan?“, fragte sie und sah ihren Sohn traurig an. Hinter ihrem Rücken drängte sich ein kleines Mädchen hervor.

Emily war fünf Jahre alt, ein süßes kleines Ding mit strohblondem Haar und einem rundlichen Gesicht. Heute Morgen hatte sie den Kampf mit ihrer Mutter gewonnen und die Latzhose anziehen dürfen. Jeder Tag war ein Kampf um die Kleidung des Mädchens. Sie wollte einfach keine Kleidchen tragen, keine Röckchen und schon gar keine Blüschen mit Spitze am Kragen. Sie war ein liebes Kind, aber da machte sie keine Kompromisse und brachte damit ihre Eltern an den Rand der Verzweiflung.

Emily tapste an ihrer Mutter vorbei und in die Arme ihres Bruders, der sie liebevoll umarmte.

„Er hat nichts Außergewöhnliches getan, eben Arthur Beanstock Sachen. Sie wissen schon. Leute beobachten, Notizen machen, zuhören. Es liegt eine Beschwerde des Postboten vor. Mr Potts fühlt sich beobachtet in der letzten Zeit. Arthur hat ihm Löcher in den Bauch gefragt und wollte wissen, wer wann welche Briefe bekommen hat und ob man anhand des Poststempels etwas herausbekommen könnte“, erklärte der Constable.

„Arthur, wir hatten darüber gesprochen“, sagte sein Vater und blickte seinen Sohn streng an.

Aber der Junge wusste genau, sein Vater konnte nach außen ein gestrenger Herr sein, hatte aber, in der Familie und wenn niemand zusah, ein butterweiches Herz. Arthur liebte ihn dafür.

Seine Mutter war da etwas strenger.

„Morgen ist noch Schule, Arthur, geh hinein und mach deine Hausaufgaben. Da hat der Junge mal einen freien Schultag und schon geht er wieder auf Schnüffeltour. Heute Abend werden wir uns unterhalten“, erklärte Priscilla Beanstock, von allen aber nur Prisci genannt. Als Arthur im Geschäft verschwunden war, wandte sie sich an Blackberry.

„Es tut mir leid. In letzter Zeit ist er kaum zu bändigen, wenn es um diese Detektivgeschichten geht. Was soll ich sagen, es tut mir sehr leid, dass er die Leute stört.“

„Nehmt ihn nicht so hart ran. Der Junge meint es doch gut. Er will Schaden von seinen Mitmenschen fernhalten. Was ist schon dabei, wenn er ein paar Fragen stellt. Es gibt wirklich weitaus schlimmere Rüpel. Denken sie an die Zwillinge oder an diesen unmöglichen Bengel von Bauer Burton. Der hat doch mehr bunte Würfel im Kopf als meine kleine Emily in ihrem Baukasten“, sagte Mr Beanstock Senior und zwinkerte der kleinen Emily zu. Die hatte

wieder etwas aufgeschnappt, rannte ihrem Bruder nach und zitierte dabei ihren Vater.

„Bunte Würfel im Kopf, bunte Würfel im Kopf!“, rief sie.

„Robert, was machst du nur!“, rief Mrs Beanstock. „Hat sie nicht schon genug naseweise Worte gelernt von dir?“

Aber Mr Beanstock Senior grinste nur, nahm eine Kiste mit Äpfeln und brachte sie in das Geschäft.

Es wurde kälter von Tag zu Tag und Schnee lag in der Luft.

Da mochte er die Kisten mit dem Obst und Gemüse nicht mehr draußen stehen lassen. Wie schnell nahmen die feinen Lebensmittel Schaden und das wäre dann ihr Verlust.

Die alte Mrs Shawn erschien am Ende der Straße mit ihrem Korb am Arm, gerade als der Constable sich verabschiedete.

Als er die Dame sah, pfiff er nach Marty und die beiden Kollegen, der Zweibeiner und der Vierbeiner, liefen so schnell wie möglich in

Richtung ihrer Polizeistation davon. Blackberry rieb sich die Hände in Erwartung der warmen Amtsstube, des Tees, den er aufbrühen würde und den Ingwerkeksen von Mrs White. Für Marty würde sich auch etwas Leckeres finden.

Er war sicher, der junge Beanstock hatte es nun endlich verstanden, dass er mit dem Detektiv spielen Schluss machen sollte.

Arthur saß am Schreibtisch in seinem Zimmer und notierte in sein Tagebuch die Erkenntnisse des heutigen Tages:

Freitag, 10.12.1925, 11 Uhr, Middle Chestnut:

Konnte nichts aus diesem Postboten herausbekommen, vermute Mr Potts hat selbst keine Ahnung, wie man etwas mit genauen detektivischen Mitteln ermittelt, kennt sich noch nicht einmal mit seinen Briefen und den Marken aus. Holmes würde nur verständnislos den Kopf schütteln.

Habe Mrs Farth hinter der Gardine grinsen sehen, die Zwillinge werden den Kuchenklau nicht aufgeben, so wahr ich Beanstock heiße, habe mit ihnen gesprochen, wollten es nicht zugeben, hatten aber immer noch Krümel auf den Kleidern.

Hoffe, der Commodore bekommt nicht so einen bösen Brief. Ich habe Angst, dass jemand Schaden nimmt.

Die nächsten Schritte:

SEHR WICHTIG! Gordon, den Butler des Commodore, warnen vor bösen Briefen.

Mrs Shawn befragen, vorsichtig, nach dem Brief suchen.

Zwei Kartoffeln mitnehmen als Vorwand für meinen Besuch.

Ihre Nichte Mrs Gladstone beim nächsten Besuch abpassen. Wohnt in West Chestnut, Hausfrau, ihr Mann arbeitet in einer Tischlerei, hat nur noch acht Finger, fragen, wo die anderen

zwei geblieben sind, ob er so geboren wurde oder was man tun kann, um die beiden wiederzufinden.

Miss Porter beobachten. Was stand in ihrem Brief? Arbeitet bei einem Anwalt in East Chestnut, Sekretärin, der Constable mag sie, ich nicht, sie schaut mich komisch an, ist zu nett zu Emily.

Wer hat noch einen Brief bekommen?

Pfarrer Mendelot? Nicht anzunehmen.

Mr und Mrs White? So komisch, wie die beiden sind, nicht abwegig.

Mr White, Lebensmittelhändler in Middle Chestnut, große Ohren, wenig Haar, dicke Nase, trinkt gern abends einen ekligen Schnaps, habe es gesehen auf meiner abendlichen Tour. Sehr schwatzhaft (Mums Worte).

Mrs White, trällert den ganzen Tag irgendwelche Lieder, braunes Haar, hochgesteckt, Bäckerin, verkauft ihre Waren im Geschäft ihres

*Mannes, gibt Backkurse, Kann nicht singen
(Dads Worte)*

*Constable Blackberry? Na das wäre ja ein
Ding.*

*Mr Potts? Postbote? Eine seltsame Vorstel-
lung, der Postmann bekommt Post und dann so
böse. Fazit: Könnte aber sein, im Auge behal-
ten.*

*Mrs Highsmith? Mutter der Zwillinge Patrik
und Patricia, Schneiderin in ihrem Haus, ihr
Mann ist bei der British Army und nie zuhause.
Hab ihn nur einmal gesehen, vor einem Jahr.
Der Tierarzt, Dr. Blur? Kenne ihn kaum, hab
kein Haustier, wenn ich an den Collie Marty
vom Constable denke? Vielleicht später mal
eine Katze. Katzen sind nett.*

*Der Hausarzt Dr. Plumm? Habe nur wenig bis
keine Informationen, nur so viel, der Hausarzt
hat scheinbar einen Hang zu schmerzhaften
Spritzen.*

*Jedes Mal wenn ich mit Emily komme, liegen
da schon zwei Spritzen bereit, werde mich beim
nächsten Mal weigern.*

Vorläufige Liste der bis jetzt überprüften Bewohner.

Nach neuen Erkenntnissen, wird die Liste länger, ich bin sicher, ich werde recht behalten. Irgendwann trifft es jemanden, der es nicht so leichtnimmt.

Was ist eigentlich mit dem Cottage am Dartmoor, werde mal ...

Den Satz konnte Arthur nicht beenden. Die Tür flog auf und seine Schwester hüpfte herein.

Sie zog ihren Bruder am Ärmel des Hemdes und plapperte los.

„Viele bunte Würfel, viele bunte Würfel!“, rief sie und tanzte durch das Zimmer.

„Was soll das, Emily, ich habe doch zu tun. Geh bitte in dein Zimmer spielen“, sagte Arthur und schlug das Tagebuch vorsorglich zu.

Die Kleine konnte zwar noch nicht lesen, aber man konnte nicht wissen.

„Du sollst zum Essen kommen, du sollst zum Essen kommen!“, sang sie und drehte sich im Kreis, dass Arthur schwindlig wurde.

Am nächsten Tag konnten es die Kinder in der Schule kaum erwarten, nach Hause zu kommen. Gegen Mittag waren vor den Fenstern der Klassenzimmer dicke Wolken vorbeigezogen und als es zur Pause geläutet hatte, fielen die ersten dicken weißen Flocken. Es war der letzte Schultag vor den Weihnachtsferien.

Als Arthur in Middle Chestnut aus dem Schulbus sprang, stand Emily schon mit Schal, Mütze und Handschuhen bewaffnet im Flur des Hauses und hüpfte aufgeregt auf und ab.

„Schnee, Arzor, Schnee!“, rief sie. Sie konnte das U in Arthur noch nicht richtig aussprechen und so kam ein O heraus. In Verbindung mit ihrem leichten lispeln hörte es sich dann eher wie Arzor an. Ihren Bruder störte das nicht. Er vergötterte seine kleine Emily.

„Emily, das ist doch nicht dein Ernst. Es hat doch erst ein paar Flocken geschneit. Das reicht

noch nicht zum Schlitten fahren. Zieh dich wieder aus und geh spielen. Ich muss etwas erledigen“, erklärte Arthur mit wichtigem Gesichtsausdruck.

„Wo ist Mum, Emily?“, fragte er und stellte dabei seine Schultasche hinter einen Sessel im Flur.

„Sie ist beim Gemüse. Warum darf ich nicht mitkommen? Ach bitte!“, fragte sie mit flehendem Blick.

„Ich verspreche dir, wenn ich zurück bin, gehen wir zum Commodore und besuchen ihn. Gordon meinte, wir sollen zum Tee kommen. Na wie hört sich das an?“

Emily grinste breit. Sie konnte sich sehr gut an die Teestunde beim Commodore erinnern. Da gab es so viele Leckereien.

Sie drehte sich um und hüpfte ausgelassen die Treppe hinauf.

Arthur nahm sein Notizbuch, steckte es ein und machte sich auf den Weg. Der Schnee fiel immer kräftiger.

Das Denkmal in der Mitte des Ortes lag bereits unter einer Schneedecke verborgen.

Am Ende des Ortes nahm Arthur den alten Weg zum Moor.

Das Cottage lag im Dornröschenschlaf. Es war alt, sehr alt und hatte schon mehrere Besitzer gehabt. Nun waren die Fenster dunkel und es rührte sich nichts. Arthur bekam Zweifel, ob sein Verdacht, dass der böse Schreiber hier hauste, wirklich der Wahrheit entsprach. Vielleicht hatte er sich in diese Idee verrannt. Was hatte sein Vorbild Holmes gesagt? Erst alle Fakten zusammentragen und genauestens prüfen. Was übrig bleibt, ist dann die Wahrheit. Er konnte sich an den Wortlaut nicht genau erinnern.

„Da muss ich unbedingt noch mal nachlesen“, flüsterte er in die Stille. Es war ausgesprochen still. Kein Vogelruf war hörbar. Es schneite nur dicke Flocken, die leise auf den Boden fielen. Die Welt ringsum schien nicht mehr da zu sein. Die Ausläufer des Dartmoors

waren kaum erkennbar durch den weißen Vorhang.

Arthur machte einen Schritt in Richtung des Eingangs. Er sah sich den Weg an.

„Keine Spuren zu sehen.“

Die Tür war aus dickem Holz und das Schloss sah verrostet aus. Die winzigen Fenster waren mit Stoff verhangen, aber Licht sah man nicht. Hinter Arthur knackte ein Zweig. Er erschrak, blickte sich um, aber da war nichts. Nur das schemenhafte Moor.

Kurz sah er sich das Cottage etwas genauer an. Es hatte ein Reetdach, einstmals weiß getünchte Wände und verrottete Holzfenster. Verfall, wo man hinsah.

Er hob die Hand und hielt sie sekundenlang in der Luft über dem Klopfer. Sollte er es wagen?

Der Schreiber war zufrieden. Es hatte bereits gezündet. Bald würde er zum letzten großen Schlag ausholen.

Das Gesicht von diesem Potts, als er selbst einen Brief bekommen hatte, war wunderbar gewesen. Der kleine Herr hatte recht behalten. Es war befriedigend.

Aber es war noch nicht zu Ende.

Es gab noch Arbeit zu erledigen.

Vor dem Fenster lief ein Schatten entlang.

Der Schreiber warf den Füllhalter auf das Blatt.

Dabei gab es einen dicken Klecks und der Name Dr. Plumm verwischte sich. Verdammt. Nun musste er von vorn beginnen. Er sah zum Fenster und da war der Schatten verschwunden. Aber genau in diesem Moment klopfte es an der Tür.

Panik.

Angst.

„Bleib ruhig, es ist sicher nichts und wenn es doch ein neugieriger Besucher ist, gibst du ihm von der Eibenmarmelade“, kicherte der kleine Herr hinter seinem Rücken.

Der Schreiber stand auf und ging zur Tür.

Vorsichtig sah er durch das winzige Fenster neben der Tür. Wer störte?

Arthur hatte es getan. Sein Herz klopfte zum Zerspringen, aber irgendwie war es auch ein tolles Gefühl. So musste sich Holmes gefühlt haben, als er den fünf Orangenkernen nachjagte.

Die Tür öffnete sich langsam mit einem lauten Knarren. Arthur hoffte inständig, dass da kein Monster stehen würde, dass ihn mit Haut und Haaren verschlang.

Aber was er dort in der Tür sah, war genauso schlimm.

Vor ihm stand ein Mensch. Einen sehr alten Mann erkannte Arthur. Er schien klein zu sein, dann bemerkte der Junge, dass der Mann nur gebückt in der Tür stand. Sein dichter grauer Bart war ungepflegt und das Haar stand störrisch nach allen Seiten ab. Man konnte das Gesicht dahinter kaum erkennen.

Seine Kleidung bestand aus einer einmal zu oft geflickten Latzhose und einem karierten

Hemd. Er hatte den Kragen hochgeschlagen, wahrscheinlich um sich gegen die Kälte zu schützen. Er sah den Jungen fragend an.

„Entschuldigen Sie, Sir. Ich wollte Sie nicht stören, aber ich hätte da eine Frage“, begann Arthur vorsichtig.

„Was willst du denn hier? Wie kommst du denn allein an den Rand des gefährlichen Dartmoors? Wissen denn deine Eltern, dass du hier bist?“, kam eine leicht unsichere dünne Stimme irgendwo aus dem Bartgewirr hervor.

Arthur räusperte sich verlegen.

Das hatte er von Constable Blackberry übernommen. Es gefiel ihm und man konnte dadurch seltsame Situationen überbrücken, während man sich Gedanken machte, wie man weiter vorgehen sollte.

„Ich habe keinen Briefkasten gesehen. Bekommen Sie denn keine Post?“, fragte Arthur.

„Ich bekomme doch keine Post. Willst du da draußen bis zum Nimmerleinstag rumstehen und meine warme Stube in Eis verwandeln oder kommst du rein?“

Arthur zögerte.

Was würde ihn dort erwarten?

Was, wenn der Mann doch der anonyme Schreiber war? Aber irgendwie sagte ihm sein Instinkt, dass es einfach ein armer alter Waldmann war, der hier allein lebte.

Also ging er hinein.

Die Tür fiel ins Schloss.

Unschlüssig hatte der Schreiber hinter der Tür gewartet. Vielleicht verschwand der Klopfer ja wieder.

Aber so war es nicht.

Es klopfte erneut. Etwas musste geschehen.

Ein Blick in den Spiegel neben der Tür, er sah ganz gut aus. Man konnte sich zeigen.

Also ein Lächeln aufgesetzt und die Tür aufgemacht.

„Trau dich schon, oder bist du doch der Feigling, wie deine Mitbewohnerin immer meinte?“, flüsterte der kleine Herr. Also öffnete der Schreiber die Tür und verwandelte sich in jemand anderen.

Als er die Tür geöffnet hatte, stutzte er einen Moment.

„Constable Blackberry, das ist ja eine Überraschung. Da haben Sie aber Glück, dass Sie mich hier antreffen. Ich wollte gerade gehen. Kommen Sie in die gute Stube. Trinken Sie einen Tee mit mir. Das wäre eine Freude für mich“, sagte der Schreiber, der nun keiner mehr war.

„Gut gemacht“, flüsterte der kleine Herr.

„Das wäre sehr nett. Ich wollte Sie eigentlich nur kurz befragen, weil es in der letzten Zeit in Middle Chestnut seltsame Briefe gegeben hat und ein aufmerksamer Bürger mich darauf aufmerksam gemacht hat. Sicher ist nichts daran. Aber einen Tee nehme ich sehr gern. Es ist ein Sauwetter da draußen“, sagte der Constable, versuchte, den Schnee von den Stiefeln zu streifen und nahm seine Mütze ab.

„Gehen Sie gern schon voraus. Ich komme sofort mit dem Tee“, flötete der Schreiber.

In der Küche kochte das Wasser, die Kanne stand bereit, auf einem Tablett standen Zucker,

Milch und Tassen. Kurz zuckte seine Hand zu der Dose mit dem netten Eibenpulver, aber der kleine Herr schüttelte den Kopf.

„Noch nicht. Zu früh.“

Der Schreiber seufzte.

„Na gut.“ Setzte eine nette Miene auf und ging zu dem Constable.

Am Rande des Dartmoors, an einem stürmischen Winterabend, saß Arthur vor einem wärmenden Kaminfeuer und sah sich um. Der alte Mann war nebenan und machte Tee.

Das Cottage sah von außen unbewohnt aus, aber hier drin hatte es sich der Mann gemütlich gemacht. Es sah ordentlich und sauber aus, ganz im Gegensatz zu dem Mann selbst.

Vor dem Kamin stand eine Kiste als Tisch und daneben ein mottenzerfressener Sessel, den er notdürftig mit einer alten Pferdedecke aufgewertet hatte. Arthur hatte sich auf einem alten Kissen auf den Boden gesetzt. Auf dem Kaminsims standen Fotos. Arthur stand auf und sah

sie sich an. Ein kurzer Blick zur Küche, der Mann rumorte noch herum.

Die Fotos mussten schon alt sein, wie der Mann. Auf einem schaukelte ein Kind im Sommerwind. Auf einem anderen stand eine Gruppe Soldaten, bewaffnet mit Gewehren und scheinbar zum Abmarsch bereit. Daneben lag ein ziemlich mitgenommener Orden. Arthur erkannte, dass es eine Art Kreuz mit einer Krone war. Über der Krone war ein Löwe. Umrahmt wurde das Kreuz von einem blauen Band, auf dem man gerade noch so den Schriftzug *For Valour* entziffern konnte. Sehr seltsam. Danach musste er einmal den Commodore fragen. Der wusste sicher etwas damit anzufangen. Auf dem nächsten Foto saß eine junge Frau, ein Kind im Arm und lächelte in die Kamera. Wie traurig, ein ganzes Leben auf einem alten Kaminsims.

Der alte Mann erschien mit einem Brett, auf dem zwei Becher standen.

„Kakao, mein Junge, ist das beste nach einem schweren kalten Tag“, sagte er, gab Arthur

einen Becher, zwinkerte ihm zu und ließ sich in den Sessel sinken.

„Wie lange wohnen Sie hier? Ich glaube, niemand im Dorf weiß, dass Sie hier leben, oder?“, fragte Arthur und nippte an dem wunderbar heißen Getränk.

„Ja weißt du, mein Junge, wenn man kein richtiges Zuhause mehr hat und es keine Familie mehr gibt, was soll man dann machen? Ich habe eine sehr kleine Pension. Und das Haus hier stand leer. Ich störe doch niemanden. Ein paar Cent verdiene ich mit dem Sammeln von heilenden Kräutern und speziellen Wurzeln. Man könnte sagen, ich bin eine männliche Kräuterhexe. Der alte Mann musste über sich selbst lachen, bekam aber dadurch einen schlimmen Hustenanfall. Arthur machte sich Sorgen.

„Es ist ja hier am Kamin recht warm, aber haben Sie denn wirklich genug zum Leben? Kann ich Ihnen nicht irgendwie helfen?“

Der alte Mann lächelte milde.

„Was willst du tun, mein Junge? Es ist zu spät für mich. Ich komme hier schon zurecht und nun trink aus, es ist sicher schon sechzehn Uhr, du musst jetzt schnell nach Hause gehen, bevor es richtig dunkel wird. Komm, ich bring dich bis zum Rand des Dorfes. Weiter mag ich nicht gehen.“

Die beiden machten sich auf den Weg.

Arthur bemerkte die dünne Jacke und den löchrigen Hut, den der alte Mann aufsetzte. Wie gut es ihm und seiner kleinen Schwester doch ging.

Als sie am Dorfrand ankamen, reichte Arthur dem Mann die Hand.

„Darf ich Sie wieder besuchen, Sir?“, fragte er unsicher.

„Ich würde mich sehr freuen. Mein Name ist William. Sag einfach Will, okay?“ Will drehte sich um und ging zurück. Nach kurzer Zeit verschwand der alte Mann, wie ein Trugbild, im dichten Schneetreiben.

Arthur lief schnell nach Hause. Er musste dort sein, bevor Emily etwas sagen würde. Als

er am Haus von Mrs Farth vorbeilief, wunderte er sich. Es war dunkel im Haus. Er hatte noch niemals erlebt, dass Mrs Farth nicht daheim war. Sie war ein wahrer Stubenhocker. Morgen würde er sich mit ihr unterhalten.

Es war so, wie er gedacht hatte.

Emily saß schon in Mütze und Mantel auf der Treppe und wartete. Arthur seufzte. Das war knapp gewesen. Nichts wäre schlimmer, als wenn schon wieder der Constable ins Spiel käme.

„Na komm schon. Wir müssen uns beeilen. Die Teestunde ist fast vorbei, aber wir gehen trotzdem“, sagte Arthur und griff nach der Hand seiner Schwester. Er wollte noch heute mit Gordon reden und ihn vor den Briefen warnen.

Kurz sahen sie noch im Laden vorbei, der sich unter der Wohnung der Familie im Erdgeschoß befand und sagten, dass sie beim Comodore eingeladen waren.

„Nicht so lange, Kinder!“, rief ihnen Mum nach.

Emily winkte ihrer Mutter zu.

Als sie am Denkmal vorbeikamen, saß da der Postbote Mr Potts auf den Stufen. Sein Fahrrad lag neben ihm im Schnee und aus der Posttasche waren Briefe gefallen.

Arthur stutzte.

Mr Potts saß mit hängendem Kopf da, als wäre er eingeschlafen. Auf seiner Uniform hatten sich kleine Schneehügel gebildet.

„Wenn er hier die ganze Nacht sitzen bleibt, können wir morgen aus ihm einen Postbotenschneemann bauen“, sagte er zu Emily und ging näher heran.

„Mr Potts? Ist alles in Ordnung?“, fragte er.

„Haben Sie ein Auweh? Soll ich pusten?“, fragte Emily und bückte sich zum Gesicht des Mannes.

„Er weint, Arzor“, flüsterte sie ihrem Bruder zu.

Mr Potts hob den Kopf und nahm dann ein Taschentuch aus seiner Manteltasche.

„Alles in Ordnung, Kinder, lasst mich nur.“

Arthur stellte sich neben ihn und legte eine Hand auf seine Schulter. Der Postbote holte tief Luft.

„Ich bin doch ein netter Zeitgenosse, oder? Ich mache doch einen guten Job. Ich bringe den Menschen an jedem Tag der Woche Nachrichten aus der Welt. Ich bringe ihnen Worte von ihren Lieben, Pakete mit Geschenken, Waren aus aller Welt. Ich bin doch fast wie der Weihnachtsmann“, erklärte Mr Potts den Kindern, die sich zweifelnd ansahen und den Kopf schüttelten. Mr Potts war auf keinen Fall der Weihnachtsmann.

„Das stimmt Mr Potts. Sie sind ein wichtiger Bestandteil von Middle Chestnut“, sagte Arthur.

„Warum gibt es dann Leute, die so böse zu mir sind. Weißt du, Arthur, es tut mir leid, dass ich dich bei Blackberry angeschwärzt habe. Ich wollte dir keinen Ärger bereiten. Ich merke ja nun am eigenen Leib, wie es ist, wenn man so einen bösen Brief bekommt.“

Also hatte der Postmann auch einen Brief bekommen. Arthur hatte es vorausgesehen.

„Was stand denn drin und vor allem was lag darin?“, fragte er neugierig und nahm sein Notizbuch aus der Manteltasche.

„Stell dir vor, Arthur, darin beschuldigt man mich, Briefe unbefugt zu öffnen, zu lesen und auch noch zu unterschlagen. Ich kann doch keine Post zurückhalten!“, erklärte Mr Potts aufgebracht und es liefen bereits wieder Tränen über sein faltiges Gesicht.

Er war kein junger Mann mehr. Mr Potts war kräftig und fuhr den ganzen Tag auf seinem Fahrrad durch die Gegend. Dadurch hatte er fast im gesamten Jahr immer eine sehr gesunde Hautfarbe, aber trotzdem machten sich nun die Zeichen des Alters bei ihm bemerkbar.

Er nahm seine Mütze ab und strich durch das dünner werdende graue Haar.

„Abgestempelte Briefmarken lagen darin, von Briefumschlägen gerissen. Es waren alte Marken, vielleicht zehn Jahre alt. Der Stempel

war von mir, das habe ich erkannt. Middle Chestnut stand drauf.“

„Aber Mr Potts. Das sollten Sie sich nicht zu Herzen nehmen. Ich weiß genau, dass alle Sie respektieren und anerkennen, wie wichtig Sie für den Ort sind. Dieser Schreiber ist einfach nur böse und denkt sich Dinge aus. Also Kopf hoch. Sie sind ja nicht der Einzige, der eine bösen Brief bekommen hat“, erklärte der Junge und lächelte ihn an.

„Ach? Ist das so?“, fragte Mr Potts und wischte sich die letzten Tränen vom Gesicht.

Dann stand er auf, zog seinen Uniformmantel zurecht und bückte sich nach seinem Fahrrad.

Die Kinder halfen ihm, die verlorenen Briefe aufzuheben. Dann konnte Mr Potts schon wieder lächeln.

„Vielen Dank ihr beiden. Macht euch keine Gedanken, es geht mir wieder gut.“

„Sie sollten es trotzdem dem Constable melden. Er weiß bereits von den Briefen und wird sich darum kümmern“, erklärte Arthur. Dann

machten sie sich wieder auf ihren Weg zum Commodore.

Als Mr Potts auf seinem Fahrrad saß, drehte er sich kurz um und rief den beiden Kindern nach.

„Eure Tante kommt an Weihnachten aus London. Sie freut sich auf euch Kinder schon!“, rief er und stellte damit die These, dass er niemals Briefe und Karten fremder Leute las, ad absurdum. Aber so war Mr Potts und man mochte ihn für seine kleinen Unzulänglichkeiten.

„Woher weiß er das denn, Arzor?“, fragte Emily.

„Das möchte ich eigentlich nicht wissen. Wenn wir heute Abend nach Hause kommen, sollten wir überrascht tun. Dann wird wahrscheinlich der Brief von Tante Prudence erst angekommen sein“, antwortete er und grinste.

Kurz sahen sie noch bei dem Cottage der Mrs Farth vorbei, aber dort war immer noch alles dunkel. Arthur nahm sich vor, am nächsten Tag nach ihr zu sehen. Er sorgte sich.

Gordon öffnete nach dem Klopfen sofort die schwere Eichentür.

Er sah nicht fröhlich aus.

„Da seid ihr ja. Es ist schon spät. Eigentlich ist die Teezeit fast vorbei, aber kommt herein. Es schneit ja draußen, als ob wir am Nordpol wären. Ich bin sicher, das wird den Commodore aufheitern. Es geht ihm nicht so gut heute“, erklärte Gordon und nahm den Kindern die nassen Mäntel ab.

Emily kannte sich hier aus und hüpfte fröhlich in den Salon. Dort am Kamin saß Commodore ade Sam Newport in sich zusammengesunken. Arthur stand noch in der Tür und hatte ein ganz mieses Gefühl. Er sah Gordon an, der anzeigte, ihm in die Küche zu folgen.

Dort angekommen setzte er Teewasser auf und stellte auf ein großes Silbertablett, Tassen, Zucker, Milch und eine kleine Etagere mit winzigen Törtchen.

Während er Tee in eine Kanne rieseln ließ, begann er zu erzählen.

„Es war heute Morgen. Die Post war gekommen und ich hatte sie dem Commodore zum Frühstück mitgebracht, wie an jedem Morgen. Daran solltest du dich gewöhnen, mein junger Freund, nichts ist der perfekten Erledigung der kommenden Aufgaben zuträglicher als eine ausgewogene morgendliche Routine.“

Das Wasser begann zu brodeln und der Butler nahm den Kessel vom Feuer, wartete etwas, bis sich das Wasser beruhigt hatte und goss es erst dann in die Kanne, Deckel drauf und etwas warten.

Arthur nahm dieses Ritual in sich auf, wie ein Schwamm das Wasser beim Baden.

„Er hat diesen schlimmen Brief erhalten. Man bezichtigt ihn der Feigheit und er hätte seine Kameraden verraten. Sich selbst eher gerettet und das Schiff untergehen lassen. Es geht da um die „Hermes“. Auf der Rückfahrt von Dünkirchen wurde es von einem deutschen Unterseeboot torpediert und sank in der Straße von Dover. Zweiundzwanzig Männer verloren ihr Leben. Der Commodore macht sich bis heute

schwere Vorwürfe, aber er ist doch nicht schuld am Tod der Seamen. Und genau das stand in dem Brief. Er soll schuldig sein und die Männer ihrem Schicksal überlassen haben. Der Comodore will nicht darüber reden, aber ich habe die weiße Feder gesehen, die im Brief steckte. Du weißt sicher nicht, dass eine weiße Feder verschickt wird, wenn man jemanden der Feigheit anklagt. Wer macht so etwas mit diesem alten Herrn?“

Gordon war augenscheinlich tief betroffen.

Arthur war wütend. Sein Freund wurde nun auch noch angegriffen. Das musste sofort beendet werden.

„Haben Sie es dem Constable gemeldet?“, fragte er.

„Der Comodore will es nicht. Aber ich mache mir furchtbare Sorgen um ihn. Er war doch so ein fröhlicher Mensch. Natürlich belastet ihn die Sache mit der „Hermes“. In jedem Jahr, wenn es Oktober wird, wenn sich das Datum des Untergangs jährt, kommen die schweren

Erinnerungen zurück und er schließt sich stundenlang in sein Zimmer ein. Dann darf ich ihn nicht stören. Er sitzt dann tagelang mit seinem Fotoalbum vor dem Kamin und sieht sich die alten Bilder von dem Schiff an. Man kann es nicht mit ansehen.“

Arthur kam plötzlich, wie aus heiterem Himmel, ein seltsamer Gedanke in den Sinn. Der alte Herr im Cottage am Dartmoor fiel ihm ein.

Der Orden, der auf dem Kaminsims lag. Er hatte ihn schon einmal gesehen, beim Commodore in einer Vitrine. Man sollte die beiden Herren zusammenbringen. Vielleicht half es dem Commodore und dem alten Herrn im Cottage. Denn die Unschuld des Commodore stand für Arthur außer Frage.

„Dann bin ich zu spät, Gordon. Ich wollte Sie heute vor diesen Briefen warnen. Es sind schon einige unter den Leuten des Ortes. Ich habe es Constable Blackberry berichtet. Hoffentlich nimmt es sich nicht irgendjemand so zu Herzen, dass es ein Unglück gibt. Bis jetzt scheinen die Anschuldigungen weit hergeholt zu sein. Aber

das kann sich schnell ändern“, erklärte er Gordon, der ihn erstaunt ansah.

„Da ist ja ein Detektiv an dir verloren gegangen. Pass nur gut auf dich auf. Nicht, dass du in ein Wespennest stichst und selbst Schaden nimmst“, sagte der Butler und griff nun zu dem Tablett.

Im Salon saß Emily vor dem Kamin am Boden, spielte mit den Fransen des Teppichs und plapperte munter drauflos. Zumindest saß der Commodore nicht mehr zusammengesunken im Sessel, sondern hörte dem Mädchen zu.

Nachdem alle ihren Tee hatten und Emily endlich genussvoll in eines der Törtchen beißen durfte, zog sich Gordon in den Hintergrund zurück und wartete dort auf weitere Wünsche.

„Commodore“, begann Arthur, „ich möchte Sie etwas fragen. Dieser Orden mit dem großen Kreuz, der Krone und dem Löwen, was ist das für ein Orden? Wissen Sie, ich kenne jemanden, der genau den gleichen Orden hat.“

Mr Newport sah Arthur sehr interessiert an.

„Das ist das Victoriakreuz, mein Junge. Hat dieser Orden, den du gesehen hast, ein blaues Band?“

Arthur nickte, während sich Emily das dritte Törtchen in den Mund stopfte. Niemand achtete auf sie. Das war toll.

„Dann gehört es sogar einem Angehörigen der Royal Navy, wie ich einer bin. Wo hast du ihn gesehen?“

Der Commodore wurde plötzlich sehr aufmerksam und Gordon freute sich im Hintergrund.

Der Junge ist ein Glücksfall. Gut, dass ich ihn aus dem Moor gezogen habe, dachte der Butler.

Arthur berichtete in allen Einzelheiten von seinem spontanen Cottageabenteuer. Der Commodore hob warnend den Zeigefinger.

„Da bist du ja schon wieder in unbekannten Gewässern gesegelt, Master Arthur. Aber das ist sehr interessant. Gordon, morgen werfen wir bei dem alten Herrn Anker. Das will ich genau wissen.“ Der Commodore bekam seine rosa

Wangen zurück und das gefiel den Kindern und Gordon.

Nach einer weiteren Stunde verabschiedeten sich die Kinder. Gordon winkte ihnen nach und war etwas beruhigter. Die Kinder waren ein Segen gewesen für die blank liegenden Nerven seines Arbeitgebers.

Außerdem waren die Törtchen alle und Emily würde an diesem Abend nichts mehr essen können.

Arthur überprüfte, ob Emily warm verpackt war, dann gingen sie nochmals zurück zum Cottage der Witwe Farth. Es ließ Arthur keine Ruhe.

Das Haus lag dunkel im Schein einer Straßenlaterne. Nichts rührte sich und der immer noch fallende Schnee ließ jedes noch so kleine Geräusch verstummen.

„Du wartest hier, Emily. Hände an den Zaun und bleib hier stehen“, sagte Arthur zu seiner Schwester. Sie gehorchte.

Es war ihr recht, einen Moment auszuruhen. Die Törtchen rumorten in ihrem Bauch.

Arthur ging durch den Vorgarten zur Eingangstür und schaute dort durch das winzige Fenster. Er musste sich auf die Zehenspitzen stellen, um etwas zu sehen. Es war viel zu dunkel im Inneren. Er ging zu einem der Seitenfenster und schaute mit vorgehaltenen Händen in das Zimmer.

Er prallte sofort zurück. Was er dort gesehen hatte, bewahrheitete seine schlimmsten Befürchtungen.

Die Witwe Farth hing von einem Haken in der Decke und ihre Leiche drehte sich leicht. Arthur mochte sich das Gesicht nicht ansehen. Er hatte nur die baumelnden Füße gesehen. Das war genug.

Er griff Emilys Hand und lief nach nebenan zu Mrs Highsmith. Sie öffnete und sah überrascht auf die zwei Kinder.

Nachdem Arthur ihr berichtet hatte, lief sie sofort zum Telefon und nach einer weiteren halben Stunde stand der Constable im Nebenhause unter den baumelnden Beinen der Witwe Farth.

Natürlich sprach sich das sehr schnell herum. Die halbe Nachbarschaft stand bereits in Hut und Mantel auf der Straße vor dem Cottage.

Mrs Highsmith hatte die Eltern der Kinder benachrichtigt und die beiden kamen fast gleichzeitig mit Blackberry am Cottage an. Mrs Beanstock umarmte die kleine Emily.

„Arthur, natürlich, wer sonst“, sagte der Constable und zückte seinen Notizblock, „was wolltest du von Mrs Farth so spät am Abend?“

Arthur erzählte wie er schon am Nachmittag bemerkt hatte, dass es immer dunkel im Haus gewesen war und er sich Sorgen um Mrs Farth gemacht hatte. Er wies dabei auf die Serie der bösen Briefe hin.

Blackberry nickte.

„Hast wohl mal wieder recht behalten. Ich habe mehrere Anzeigen in der Wachstube liegen. Aber nun das hier? Die Anschuldigungen waren vollkommen aus der Luft gegriffen. Nun gut vielleicht nicht alle, aber fast alle.“ Er räusperte sich und sein Kragen schien ihm zu eng zu sein.

„Deshalb bringt man sich nicht um. Ich habe den betreffenden Brief soeben gefunden. Darin klagt der verdammte Schreiber Mrs Farth an, vor einigen Jahren eine Urkunde gefälscht zu haben, durch die sie in den Besitz des Cottage gekommen war und eine Pension von ihrem verstorbenen Mann erhielt. Angeblich war die Sterbeurkunde gefälscht und die Witwe Farth war gar keine Witwe. Trotzdem bringt man sich nicht um“, erklärte der Constable.

„Bringen Sie die Kinder jetzt nach Hause, Mrs und Mr Beanstock, es reicht als Aufregung. Wir reden in den nächsten Tagen noch einmal, Arthur. Versprich mir, nichts mehr zu unternehmen. Und ja, du hattest recht, es wird jetzt gefährlich.“ Constable Blackberry hielt seine Hand zum Gruß an den Hut und griff dann im Haus der Mrs Highsmith zum Telefonhörer.

Die Behörde musste unterrichtet werden und ein Team musste die Spuren und den Leichnam sichern.

Auf dem Weg nach Hause hörte Arthur kaum seine Eltern reden. Seine Gedanken drehten sich in einem wilden Strudel im Kopf herum.

Sicher war es auch dem Constable schon aufgefallen, aber es konnte nicht schaden, ihn Morgen danach zu fragen.

Woher konnte der böse Schreiber alle diese Fakten über die Bewohner des Ortes haben? Er musste doch eine Informationsquelle haben? Einfach nur Hörensagen war das nicht mehr. Wer konnte solche Sachen wissen? Arthur zer-marterte sich den Kopf und wäre fast an ihrem Haus vorbeigegangen, wenn sein Vater ihn nicht gerufen hätte.

„Arthur, Arthur, Arthur“, sagte er kopfschüttelnd.

„Arzor, Arzor, Arzor“, plapperte Emily und hüpfte ausgelassen durch die Haustür. Die kleinen Törtchen hatte sie dann wohl verdaut.

Der kleine Herr lachte, dass die Wände wackelten. Der Schreiber hatte jedenfalls dieses Gefühl. Er sah auf seine Liste.

Beim Postboten hätte es fast so gut geklappt, wie bei der alten Farth. Aber man hatte nicht genug über ihn in der Hand. Dieser Bengel kam immerzu dazwischen. Da musste doch etwas zu machen sein. Gleich heute musste er nachsehen, was es da an Informationen zu finden gab über die Beanstocks.

In einer Woche war Weihnachten.

Da musste doch noch etwas möglich sein.

Wie schön, dass man noch nicht einmal Hand anlegen musste. Es erledigte sich von allein.

Zumindest war die Saat der Boshaftigkeit aufgegangen in Middle Chestnut. Jeder verdächtigte jeden und alle sahen sich seltsam lauernd an.

Es mussten noch viel mehr Briefe werden.

Weihnachten durfte nicht mehr das Fest der Liebe sein.

Ihm hatte ja auch nie jemand ein schönes Fest bereitet.

Der kleine Herr sah über seine Schulter und flüsterte ohne Unterlass. Er wurde ziemlich

aufdringlich in der letzten Zeit. Aber noch brauchte er den Herrn.

Bald schon, sehr bald, würde er sich zu erkennen geben und alle wären überrascht und würden ihn bewundern. Er hatte sich bereits die nötigen Sachen besorgt.

Eine leuchtende Zukunft stand ihm bevor.

Er lächelte und der Federhalter flog über die Seiten des Briefpapiers. Kurz hielt er inne und sah in die ferne Zukunft, die da so rosig am Horizont erschien.

Was macht man mit diesem aufdringlichen Constable Blackberry? Vermutete er etwas? Sicher nicht.

Vielleicht sollte man ihn doch noch einmal zu einem Tee mit einem duftenden Scone und Orangenmarmelade einladen. Der Schreiber kickerte. Was für eine wunderbare Vorstellung, wenn Blackberry neben seiner Mitbewohnerin im Dartmoor landen würde.

Im Moor war noch so viel Platz.

Am Morgen nach dem aufregenden Fund in dem Cottage der Witwe Farth, saßen Arthur und Emily am Frühstückstisch und schlürften Kakao.

„Nicht schlürfen, Schätzchen, sonst wirst du niemals eine feine Lady“, grummelte Mr Beanstock hinter seiner Zeitung hervor. „Das gilt auch für dich, junger Mr Beanstock!“

Mrs Beanstock stellte eine neue Ladung Pancakes auf den Tisch. Dass Emily, nach dem Törtchengelage gestern beim Commodore, noch immer Süßes essen konnte, war Arthur ein Rätsel.

Er dachte angestrengt über die heutigen Optionen nach.

Auf seiner Liste stand die Befragung der Mrs Shawn und dafür benötigte er zwei Kartoffeln. Er beobachtete über den Rand des Bechers seine Eltern. Vorsicht war geboten.

„Laut dem bengalischen Kalender haben wir das Jahr 1331, dann hätten wir noch so einige Katastrophen vor uns. Aber laut dem Berberkalender sind wir schon im Jahre 2875. Was ist

nun besser. Den ganzen Kram noch vor sich haben oder eine strahlende Zukunft?“, grummelte Mr Beanstock weiter hinter seiner Zeitung. Manchmal sah er lächelnd hervor und zwinkerte den Kindern zu.

„Und was nützt mir diese Erkenntnis heute beim Gemüseverkauf? Hast du nicht ein paar helfenden Nachrichten?“, erklärte darauf Mrs Beanstock und goss ihrem Gatten Tee nach. Die Hand ihres Mannes kam hinter der Zeitung hervor und tastete nach seinem Toast. Dabei landete ein Finger in der Marmelade. Das war dann selbst der nachsichtigen Mutter von Arthur zu viel.

Sie griff nach der Zeitung und legte sie auf den Küchentresen.

„Du bist kein gutes Beispiel für die Kinder. Entweder isst man oder man liest. Also bitte!“, rief sie. Es kam keine Gegenantwort. Man kaute leise vor sich hin. Emily kicherte.

Nach dem Frühstück zog sich Arthur an und wollte aus der Tür treten.

„Wo gehst du hin, Freundchen?“, kam es aus der Küche.

„Ich wollte in die Bibliothek!“, rief er.

Ein Gesicht lugte um die Ecke. Seine Mutter sah ihn scharf an. Dann wedelte sie mit der Hand.

„Na gut“, sagte sie, obwohl sie genau wußte, ihr Sohn hatte seinen eigenen Kopf.

Sicher verwahrt in Arthurs Tasche lagen zwei hübsche Kartoffeln. Die hatte er sich ganz früh, als noch alle anderen schliefen, aus dem Laden besorgt. Zum Glück lag die Bibliothek auf dem Weg zu Mrs Shawn. Als konnte er die richtige Richtung einschlagen.

Es war acht Uhr. Konnte er so früh die alte Dame stören? Hoffentlich bekam er neue Erkenntnisse. Er hatte sich am Abend genau notiert, was er fragen wollte.

Mr Potts fuhr an ihm vorbei und sah nicht mehr so traurig wie am Vortag aus. Mit Elan trat er in die Pedale, obwohl es eigentlich viel zu glatt war auf der Straße.

Viele Bewohner waren bereits mit dem Schneeräumarbeiten beschäftigt. Fast vor jedem Haus stand ein Mensch, dick eingepackt in Hut, Schal und Mantel und schob den Schnee zur Seite. Das Denkmal in der Mitte von Middle Chestnut sah aus wie ein Schneemann mit einer Schale Äpfel auf dem Kopf.

Dann war er angekommen.

Das niedliche Cottage der Mrs Shawn.

Sie war ehemalige Bibliothekarin und vielleicht war das der Ansatz für ein vertrauliches Gespräch.

Arthur ging auf die Tür zu und betätigte den dicken Eisenklopfer, der in Form eines Löwenkopfes an der dicken Tür baumelte.

Mrs Shawn öffnete und lächelte sofort. Sie war eine überaus nette Person und lachte gern und viel. Umso schlimmer war es, dass sie einen dieser Briefe bekommen hatte.

Wie eine Figur aus einem der Bücher von Beatrix Porter stand sie vor ihm. Sie könnte durchaus als Mutter von Peter Rabbit durchge-

hen. Sie trug ein langes gestreiftes Kleid mit einem breiten Spitzenkragen, eine grüne Schürze darüber, das weiße Haar zu einem Knoten gebunden und eine Haube aus weißer Spitze darüber. Ihr lächelndes rosiges Gesicht und die stets schnüffelnde Nase taten ihr Übriges.

Sie hatte sich wohl von dem Schock über den Brief erholt. So schien es Arthur.

„Arthur, mein Junge, was bringt dich her?“, fragte sie. Dabei wuselte sie mit einem Lappen, den sie aus der Schürzentasche genommen hatte, über die grün gestrichene Tür. Das schien sie sehr oft zu machen, denn die Tür glänzte makellos.

„Guten Tag, Mrs Shawn. Ich habe mich heute Morgen gefragt, ob Sie bei diesem Schnee nicht lieber zuhause bleiben würden. Ich bringe Ihnen hier die beiden Kartoffeln des Tages“, erklärte Arthur und hielt die beiden Kartoffeln hoch.

„Das ist aber sehr lieb von dir. Na komm doch erst einmal rein, du hast doch sicher Zeit für einen Ingwerkeks, ganz frisch gebacken“,

meinte Mrs Shawn und ging dem Jungen voraus.

Plan geglückt. Arthur grinste breit.

In dem winzigen Salon brannte ein Feuer, überall lagen gehäkelte Deckchen herum und auf den vielen bunten Sofakissen sah man, zu Arthurs Erstaunen, die gemalten Tiere der Beatrix Porter.

Mrs Shawn drückte Arthur in einen Sessel mit einem Kissen, auf dem sich *Jemima Puddle Duck* tummelte und lief geschäftig in die Küche. Es dauerte nur Sekunden und sie kam mit einer Schüssel Kekse zurück.

Arthur griff zu. Sie schmeckten sehr trocken und gar nicht nach Ingwer, aber er ließ sich nichts anmerken. Sicher hatte sie den Zucker vergessen.

„Mrs Shawn, haben Sie von Mrs Farth gehört?“, fragte Arthur und ging sofort zum Thema über.

„Die arme Mrs Farth. Warum hat sie das nur getan. Nur wegen diesem dummen Brief?“,

sagte die alte Dame und schloss traurig die Augen.

„Einige Leute haben Briefe bekommen. Habe Sie auch so einen dummen Brief erhalten?“, fragte Arthur.

„Oh ja. Du kannst es dir nicht vorstellen, mein Junge. Man warf mir vor, meinen Mann und mein Kind getötet zu haben. Dabei weiß doch jeder, sogar mein Anwalt in East Chestnut, dass meine Familie bei einem Eisenbahnunfall umgekommen ist. Es ist vollkommen absurd. Darum denke ich auch, dass die arme Mrs Shawn vielleicht fälschlicherweise beschuldigt wurde.“

Arthur wusste es besser.

Leider waren in dem Fall der Mrs Shawn die Anschuldigungen nicht ganz aus der Luft gegriffen. Trotzdem war es kein Grund, sein Leben zu beenden. Es gibt immer gute Gründe weiter zu machen. So hatte es auch Arthurs Dad gesagt.

Aber Arthur war etwas aufgefallen.

Was hatte die alte Dame gesagt? Sie hatte es auch ihrem Anwalt im Nachbarort gesagt? Ein Anwaltsbüro hatte sicher eine Menge Informationen über die Klienten. Vielleicht sogar alle möglichen Schriftstücke. Er musste sofort zu Constable Blackberry.

Arthur sprang auf, winkte der überraschten Mrs Shawn und lief wie der Wind aus dem Haus und die Dorfstraße hinunter zum Büro des Polizisten. Hoffentlich war er da.

Arthur hatte Glück. Im Büro brannte Licht.

Er sprang die beiden Stufen hinauf und stürmte in das Büro. Der Constable sah von seiner Schreibmaschine auf. Er war dabei, den Bericht über den Todesfall für die Zentrale zu verfassen.

Arthur war völlig außer Puste und musste sich einen Moment beruhigen.

Constable Blackberry lehnte sich auf den Tresen der Station und wartete.

„Na, was ist es diesmal?“, fragte er in froher Erwartung.

„Wissen Sie, Sir, dass es unglaublich viele Informationen in einem Anwaltsbüro gibt? Wir haben in der Gegend um Middle Chestnut nur einen Anwalt, der sich um alle Belange kümmert. Was ist, wenn er oder einer seiner Angestellten in den Akten herumschmökert und Geheimnisse kennt, die jemand in den Briefen dann benutzt?“, erklärte Arthur seine Vermutung.

Der Constable dachte nach. Dann setzte er sich und winkte dem Jungen, sich ebenfalls zu setzen.

„Wenn jemand so indiskret ist, die Akten durchforstet und Ungereimtheiten entdeckt, vielleicht etwas daraus bastelt, was gar nicht stimmt, aber schlechte Laune verbreitet ...“, sagte der Constable.

„Dann kann er auch einmal den Nagel auf den Kopf treffen. Dann hat er jemanden an der Angel, der das nicht verkraftet, wie Mrs Farth“, beendete Arthur den Satz.

„Natürlich hat der Postmann Mr Potts wohl kaum bei dem Anwalt hinterlegt, dass er die

Briefe seiner Kunden vorab liest“, gab der Constable zu bedenken.

„Meine Oma hat immer gesagt. Auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn. Das kann Zufall gewesen sein“, sagte der Junge.

„Sybill arbeitet bei Anwalt Forster. Ich habe sie neulich befragt. Sie meinte, sie habe auch einen Brief erhalten, aber verbrannt, weil drinstand, sie hätte eine Liebesbeziehung mit Mr Foster, was für ein Unsinn. Der ist doch mindestens dreimal so alt und außerdem hat er Brillengläser so dick wie Flaschenboden“, sagte Blackberry belustigt. Aber dann verschwand sein Lächeln aus dem Gesicht.

„Ich habe Sybill gefragt, wo ihre Mutter geblieben ist. Ich habe sie ewig nicht im Ort gesehen. Sie meinte, sie sei verreist. Aber ich weiß genau, dass sie nirgends Verwandte haben und Sybills Mutter würde sich eher einen Daumen abschneiden, als Geld für den Zug auszugeben. Sie ist ein richtiger Drachen. Hat das Mädchen manchmal ziemlich ... schlecht ... behandelt.“ Blackberry stockte der Atem.

„Was wollen wir nun tun?“, fragte Arthur.

„Wir werden gar nichts tun. Ich rufe in der Zentrale an und hole Verstärkung. Wir werden zuerst mit dem Anwalt reden und dann mit Sybill. Und du mein junger Detektiv hältst dich mal schön raus. Das wird langsam ziemlich gefährlich“, sagte Blackberry traurig.

Arthur wusste, dass der Constable für die hübsche Sybill schwärmte. Das hatte ihn sicher hart getroffen. Arthur hoffte, dass es vielleicht doch der Anwalt war.

Illusionen machte er sich aber nicht.

Es klopfte.

Es klopfte wieder und wieder. Fast unaufhörlich und jetzt rief eine Stimme, sie solle die Tür öffnen, die Polizei stehe vor der Tür.

Panisch sah sich der Schreiber nach dem kleinen Herrn um. Wo war er, wenn man ihn brauchte.

Ein Blick in den Spiegel neben der Tür und durch das Haar gestrichen, sie sah gut aus.

Nun war sie nicht mehr der Schreiber oder der kleine Herr, sie war jetzt auch nicht das ängstliche Kind, dass sich vor der Mutter im Schrank versteckte, aber sie war auch nicht der gewiefte Mörder, der planvoll handeln konnte.

Sie war jetzt Sybill, die hübsche Sekretärin des Anwalts Mr Forster aus East Chestnut, mit feinen Manieren, einer makellosen Figur, lackierten Fingernägeln und blondem Haar, das in sanften Wellen ihr sorgfältig geschminktes Gesicht umgab.

Alle mochten sie im Ort.

Sie lächelte, als sie den Polizisten die Tür öffnete und sie lächelte immer noch, als man ihr die Handschellen anlegte. Man hatte genug Beweise im Haus gefunden.

Die Schriftanalyse eines Spezialisten hatte eine hundertprozentige Übereinstimmung der bösen Briefe mit der Handschrift von Sybill ergeben.

Die Analyse der Substanz im Küchenschrank würde ergeben, dass es sich um stark

konzentriertes Eibengift handelte, die gefundenen Briefe, die zur Versendung bereitlagen, wurden von einem Psychiater analysiert. Man erkannte in den Verhören, die folgten, dass Sybill aus vielen verschiedenen Personen bestand, die immer einmal an die Oberfläche kamen und dann wieder verschwanden.

Man suchte und fand ihre Mutter, nachdem das Kind Sybill den Polizisten den Weg gezeigt hatte und jämmerlich stundenlang geweint hatte.

Der kleine Herr tauchte nur einmal auf. Nachts, in der Zelle, als die junge Frau allein und einsam in einer Ecke des harten Bettes hockte und ängstlich nach dem kleinen Herrn rief. Da war er.

„Du bist eine so dumme Person. Ich hätte mir denken können, dass du zu nichts zu gebrauchen bist. Ich suche mir andere Aufgaben“, flüsterte er in ihr Ohr und verschwand.

Sybill wurde eingewiesen und sah Middle Chestnut niemals wieder.

Das Dorf atmete auf, wie nach einem furchtbaren Sturm, den man mit letzter Kraft überstanden hatte. Das verdankte man, auch wenn es niemand zugeben wollte, dem aufmerksamen Arthur Reginald Beanstock.

Weihnachten konnte nun doch noch kommen.

Der Weihnachtsabend war da und Emily verlor den Kampf mit ihrer Mutter. Sie trug ihr bestes Kleidchen.

Arthur zog seinen besten Anzug an und sein Vater band ihm zur Feier des Tages eine bunte Fliege um.

Die gesamte Familie Beanstock war bei dem Commodore zum Weihnachtsessen eingeladen.

Seit Tagen lag Emily ihrem großen Bruder schon in den Ohren. Sie wollte genau wissen, ob es auch Geschenke geben würde. Sie fragte nach dem Weihnachtsmann und ob man ihn nicht verpassen würde, wenn man nicht zuhause wäre am Weihnachtsabend.

Arthur hatte seine liebe Not mit dem Kind. Fast vergaß er, dass er ja auch noch ein zehnjähriges Kind war. Die Weihnachtsstimmung wollte sich noch nicht so richtig einstellen nach dieser furchtbaren Geschichte.

Genau wie der Postmann Mr Potts vorausgesagt hatte, war Tante Prudence aus London gekommen und würde bis Silvester hierbleiben. Sie war Arthurs Lieblingstante, auch wenn er nur die eine hatte.

Tante Prudence stand im Flur und wartete auf den Rest der Familie.

Sie war eine kugelrunde Person mit einem rosigen Gesicht, in dem die blauen Augen wie Saphire leuchteten. Auf ihren Schultern lag ein Fuchskragen. Emily mochte ihn nicht. Sie mochte Füchse, die waren süß und knuffig, vor allem, wenn sie klein waren. Wie konnte Tante Prudence sich so einen um den Hals legen. Die kleine Emily schüttelte sich jedes Mal, wenn sie es sah.

Endlich waren alle bereit. Arthurs Vater öffnete die Tür und sie machten sich auf den Weg.

Es war ein wundervoller sternenklarer Abend.

Der Schnee legte ein weißes Tuch über die Welt und vertrieb alle bösen Gedanken. Alles lag verborgen unter einem Tuch. Arthur hoffte, dass es lange so bleiben würde.

Am Cottage des Commodore wartete Gordon auf die Gesellschaft. Er bat sie hinein und nahm allen die Mäntel ab.

Der Tisch im Esszimmer war festlich gedeckt.

Im Erker des Zimmers stand ein riesiger Baum. Emily lief freudig lachend darauf zu.

Es duftete nach Lavendel im ganzen Haus. Auf die Frage Mrs Beanstocks hin, hatte Gordon erklärt, dass es eine alte Tradition war, im Winter Lavendelzweige abzubrennen. Das merkte sich Arthur.

Die größte Überraschung kam aber noch.

Neben dem festlich geschmückten Baum standen nicht nur der Commodore und Constable Blackberry samt Marty, dem Collie,

sondern auch William aus dem Moor. Arthur hätte seinen neuen Freund fast nicht erkannt.

Er hatte einen Haarschnitt bekommen, der Bart war ordentlich gestutzt und er hatte einen neuen Anzug an. An der rot karierten Jacke sah Arthur das Victoriakreuz. Sein Blick war immer noch recht traurig, aber ein neuer optimistischer Funke glimmte darin.

Das war das wahre Weihnachtswunder.

Der Commodore hatte einen alten Kameraden wiedergefunden. William hatte auf der „Hermes“ gedient. Was für ein Zufall.

Stundenlang hatte die beiden in dem alten Cottage im Moor gesessen und sich unterhalten.

Schließlich machte der Commodore ihm den Vorschlag, zu ihm ins Dorf zu ziehen. Er brauchte so dringend einen Freund aus alten Tagen. Und William sicher ebenfalls. Auch wenn er es nicht zugeben wollte.

William war zuerst nicht dazu bereit. Unter der Bedingung, dass er kleine Arbeiten im Haus

erledigen konnte, um etwas beizutragen, ließ er sich dann überreden.

Arthur war sicher, das war ein Weihnachtswunder.

Die kleine Emily sah William abschätzend an.

„Na, meine Kleine, was überlegst du? Sehe ich wirklich so schlimm aus?“, fragte William.

„Bist du der Weihnachtsmann? Du hast so eine schöne rote Jacke und so lustige Augen. Ich glaube, du bist der Weihnachtsmann“, sagte das Kind mit fester Überzeugung in der Stimme.

William lachte ausgelassen.

Mrs Beanstock war es etwas peinlich, aber es war Weihnachten, da war vieles erlaubt.

Dann setzte William Emily eine bunte Krone auf den Kopf und stimmte ein Lied an.

Es gab gefüllten Truthahn, viele kleine Vorspeisen und natürlich einen Weihnachtspudding.

Nach dem Essen saß Arthur in der Küche bei seinem Freund Gordon und sah ihm bei der Arbeit zu.

Die Köchin saß in einer Ecke und schnarchte leise.

„Lassen wir sie schlafen. Es war ein anstrengender Tag. Es ist immer wichtig, ein guter Arbeitgeber zu sein. Denk daran. Du kannst gar nicht ermessen, was du für den Commodore getan hast. Das werde ich dir immer danken. Er ist wieder der alte Haudegen. Wir haben ein Geschenk für dich und hoffen, es ist nicht zu altmodisch. Der Commodore wollte dir viel lieber ein Modellschiff kaufen. Aber ich konnte ihn überzeugen. Weißt du, ich brauche morgendliche Rituale. Nenn mich seltsam, aber es hilft mir durch den Tag. Darum habe ich dieses Geschenk für dich besorgt. Ich habe viel Freude damit.“

Gordon stellte den Kessel auf den Herd. Er bereitete den Tee und eine riesige Schüssel Weihnachtsgebäck stand schon bereit.

„Willst du denn immer noch Detektiv werden, Arthur?“

„Ich denke, ich werde sicher versuchen, ein guter Detektiv zu werden, aber als Beruf? Das weiß ich noch nicht“, erklärte Arthur.

Gordon lächelte.

„Ich bin sehr gespannt Master Arthur! Sieh dir dein Geschenk an, es steht unter dem Weihnachtsbaum.“

Arthur lief so schnell er konnte, und betrachtete die bunten Pakete unter dem Baum.

Emily hatte gerade ihr Paket aufgerissen und tanzte lachend mit einem Teddy durch das Zimmer.

Da stand das Paket. Kunterbunt verpackt mit einer großen Schleife.

Gordon zwinkerte ihm zu, während er Tee eingoss.

Als Arthur das Paket öffnete, war er wirklich verwundert. Vor ihm stand tatsächlich ein Grammophon, eines von den Moderneren, ohne den riesigen Trichter, mit wunderbar farbigen

Intarsien auf der Vorderseite und einem goldfarbenen Schlüssel zum Schließen des Deckels. Ein paar Schallplatten waren auch dabei. Wie wunderbar. Er lief zu seinem Freund Gordon und umarmte ihn.

„Das ist natürlich nicht nur von mir allein, sondern auch vom Commodore. Ich hoffe, du hast Spaß daran. Ich habe mein Grammophon auch schon sehr lange und könnte ohne die Musik am Morgen nicht existieren.“

Der Duft von Lavendel lag in der Luft.